

weil dieses höher gelegene und vielfach bewaldete Gebiet im Gegensatz zum nördlichen Teil, der Hellwegebene, in geschichtlicher Zeit nur teilweise unter den Pflug gekommen ist. Aus der Darstellung Henneböle's geht hervor, daß zur jüngeren Bz im Kreise Lippstadt eine andere Bestattungssitte herrschte als im Kreise Soest und vor allem als im Münsterland. Die Bestattung der verbrannten Toten in Urnen innerhalb großer, dicht belegter Friedhöfe ist hier archäologisch nicht nachzuweisen. Erst für die jüngeren Stufen der Ez ist das Urnengrab mit den Formen des Rauhtopfes belegt. Die Gefäßtypen des Doppelkonus und der Uk fehlen ganz.

Ein weiterer Unterschied ergibt sich aus der Einhegung der Hügel. Die Stelle des Kreisgrabens scheint hier der Steinkreis einzunehmen, in dem sich vermutlich ein ähnlicher Gedanke der Einhegung des Grabes ausdrückt. Man wird sich hüten müssen, hieran einen grundsätzlichen Unterschied abzulesen. Die Bauart der Hügelgräber ist abhängig von den Gegebenheiten der Natur. So wird man sich auf den weiten Sandflächen des Münsterlandes nicht leicht der Mühe unterzogen haben, von weit her Steine für den Grabbau heranzuschaffen. Viel näher liegt die Verwendung von Holz, das denn auch in vielen Gräbern der älteren Bz in Form von Pfostenringen nachzuweisen ist. Die einfachste Art der Einhegung aber blieb im leichten Boden der Graben, der dazu noch das Material zum Aufbau des Hügels ganz oder teilweise lieferte. Anders war die Situation, vor die sich die Erbauer der Grabhügel in gebirgigen Gegenden gestellt sahen. Unter einer dünnen, steindurchsetzten Humusdecke steht hier häufig unmittelbar das feste Gestein an, so daß das Anlegen eines Grabens zu einer langwierigen und schweren Arbeit wird. Als natürliches Material zur Einhegung bietet sich das lose Gestein, das oberflächlich in allen Größen zur Verfügung steht. Die Bestattung auf ebener Erde, d. h. der Verzicht auf das Ausheben einer Grabgrube entspringt wohl den gleichen Umständen.

F. ZUR ETHNISCHEN DEUTUNG DER GRÄBER

Im vorhergehenden Kapitel ist dargelegt worden, daß die unterschiedliche Bauart der Hügelgräber nicht auf verschiedene Bevölkerungsgruppen schließen läßt; denn wir haben gesehen, daß Grabhügel bei ein und demselben Volke je nach Untergrund und Boden verschieden aufgebaut sein können, obwohl sie sich im Prinzip der Einhegung (Kreisgraben und Steinkreis) durchaus nahestehen.

Ob verwandt oder fremd, zeigen weit eher Grabinventare und spezielle Bestattungssitten. Aus den Beigaben, die in Westfalen fast ausschließlich aus Bronzen bestehen, ist eine eigentliche Besiedlung durch Urnenfelderleute in unserem Gebiet allerdings nicht ohne weiteres abzuleiten, haben wir es doch bei der weiten Verbreitung der meisten Typen, die zuletzt wieder Sprockhoff¹⁹⁹ in einer Reihe von Karten deutlich gemacht hat, ohne Zweifel vorwiegend mit den Auswirkungen von Handelsbeziehungen zu tun.

Viel bessere Aussichten, die tatsächliche Anwesenheit von Urnenfelderleuten zu erweisen, bietet die Keramik. Sie stammt in unserem Arbeitsgebiet bisher ausschließlich aus Gräbern.

Bei der Zerbrechlichkeit der Tonware ist sicherlich nur in ganz besonderen Fällen mit einem Transport über weite Strecken zu rechnen. Sie wird in aller Regel an Ort und Stelle hergestellt und auch verbraucht worden sein, wobei nicht verkannt werden soll, daß einheimischen Töpfereien aus Nachbargebieten Anregungen zukommen können, die zu Angleichungen führen. Eine solche Beeinflussung erschöpft sich jedoch meist in der Vermittlung einzelner Formelemente, die sich gewöhnlich von den Vorbildern unterscheiden lassen.

Die Urnenfelderkeramik ist von einem Formgefühl so eigener Art geprägt, daß sie sich unverwechselbar von anderen Kulturgruppen abhebt und zwar sehr häufig auch noch da, wo sie auf dem weiten Weg vom Oberrhein nach Norden vieles von ihrer Formenfülle eingebüßt hat. Am Niederrhein ist dieser Wandel allerdings bereits so stark, daß es genauer Untersuchungen bedurfte, um diesen Zweig als echten Abkömmling des Südens zu erweisen.

¹⁹⁹ Sprockhoff, *Archäologia geographica* 1, 1950/51, 120 ff.

Die Mannigfaltigkeit der Formen und der Reichtum der keramischen Beigaben sind hier verschwunden. Unter den wenigen verbliebenen Gefäßtypen ragt die Zylinderhalsurne hervor. Sie ist das große Gefäß, aus dem sehr häufig die ganze Bestattung besteht und das den reinen Leichenbrand ohne Scheiterhaufenrückstand aufnimmt. Nur gelegentlich ist noch ein Beigefäß dazugegeben, meist in die Urne auf den Leichenbrand gestellt. Ein zweites Beigefäß ist eine Seltenheit, desgleichen eine Ausstattung mit Bronzen, ein Umstand, der die schärfere Datierung ganz außerordentlich erschwert.

Diese ärmliche Ausstattung der Gräber, der wir am ganzen Niederrhein, in Belgien, Holland und Westfalen begegnen und die in krassem Gegensatz zu den Gewohnheiten der südlicheren Gebiete steht, ist aber eine Eigenart des Raumes, in dem der Doppelkonus herrscht. Halten wir an der Vorstellung fest, daß in den Gräbern mit Uk-Formen die Toten einer Urnenfelderbevölkerung bestattet sind, so liegt der Schluß recht nahe, daß sich die Ankömmlinge aus dem Süden dem Brauchtum nördlicher Gebiete angepaßt haben oder hier in der Entfaltung ihrer Eigenarten beschränkt worden sind.

Ein bündiger Beweis hierfür ist jedoch aus dem Material (noch) nicht zu führen. Einwände bleiben, zu denen am Niederrhein die erheblichen Formveränderungen gegenüber dem Süden und die relativ geringe Gräberzahl mit guten Urnenfeldertypen gehören, Fakten also, die sich auch als einfache Übertragung südlicher Kulturelemente auf den nordwestdeutschen Formkreis interpretieren ließen.

Wenn wir nach alledem am Ende doch noch dafür eintreten, daß Urnenfelderleute nach Westfalen vorgedrungen sind, so nicht zuletzt darum, weil die Gestaltungskraft, die ihre Keramik trägt, im tiefsten Grunde fremd neben dem nordwestdeutschen Formwillen steht. Die Zuwanderer werden aber schwerlich allzu zahlreich gewesen sein; sie hätten sich im ganzen sonst wohl stärker durchgesetzt.

G. ZUR CHRONOLOGIE

Die von Glasbergen²⁰⁰ vorgetragene Einteilung der jüngeren Bronzezeit in eine ältere und eine jüngere Phase nach dem Schema Montelius ist eine Konstruktion, die nicht aus dem holländischen Material hervorgeht, sondern von außen hereingetragen wird. Zu einer Unterteilung der Perioden Montelius III, IV und V reicht der holländische Fundstoff ebenso wenig aus wie der westfälische. Vom Nordischen her gesehen, kann man die jüngere Bronzezeit nur mit der Periode IV beginnen lassen; die Periode III gehört noch ganz zur älteren Bz. Was Glasbergen meint, ist etwas ganz anderes, nämlich die Parallelisierung der süddeutschen (Reinecke'schen) mit der nordischen (Montelius'schen) Chronologie.

Nach Reinecke endet die süddeutsche Bronzezeit mit der Stufe BD. Es folgt die Hallstattzeit mit den Stufen Ha A – Ha D, die von Reinecke voll zur älteren Eisenzeit gerechnet wurde. In den ersten beiden Stufen, Ha A und Ha B, kommt Eisen jedoch so gut wie nicht vor, so daß man schon bald dazu kam, sie als jüngere oder späte süddeutsche Bronzezeit zu bezeichnen. Diese späte Bz wird getragen von der Urnenfelderkultur, die man anfangs auf die Stufen Ha A und Ha B beschränkt glaubte. Es zeigte sich jedoch, daß ihre Anfänge früher liegen und zum größten Teil schon mit der Stufe BD der reinen Bz parallelisiert werden müssen²⁰¹.

Eine besondere Aufgabe sah die Forschung darin, die Reinecke'sche Chronologie in Übereinstimmung mit der von Montelius zu bringen. Das führte zu einer Parallelisierung, wie sie Glasbergen a. a. O. angibt:

Ha A = Per. III 2. Hälfte bis frühere Per. IV

Ha B = Spätere Per. IV bis (größten Teil von) Per. V.

In der Hauptsache ist das Vergleichsschema ein Ergebnis der Forschungen Sprockhoff's. Für den niederrheinischen Raum im weitesten Sinne (zu ihm gehört ganz Holland, das nördliche Belgien und das westliche Westfalen) ist das Auftreten der Uk von entscheidender Bedeu-

²⁰⁰ De Laet u. Glasbergen, *De voorgeschiedenis der lage landen*, 1959.

²⁰¹ Kraft, *Prähistorische Zschr.* 21, 1930, 29 ff.